3ter Jahrgang. 2tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 15. Freitag, den 8. April. 1836.

Blüthenknospen.

2.

Träumen und Sehnen.

Wenn die Morgensonn' in ihrem ersten Strahle
Herrlich mir erglänzt, und um mich her im Thale
Alles sich zu neuem Leben freudig regt,
Wenn des Tages ernste Werke dann beginnen
Und die Horen schnell im Wechseltanz verrinnen,
Fühl' ich mich von stiller Wehmuth tief bewegt.
Und, von Schmerz gehoben, pocht in lauten Schlägen
Dir, dem Fernen, sehnsuchtsvoll mein Herz entgegen,
Träume mich an des geliebten Freundes Arm,
Sehe mich mit ihm der weiten Schöpfung Hallen
In der Morgenstunde heil'ger Still' durchwallen,
Und es schließt sich Herz an Herz, so treu, so warm.
Fern sind dann die Leiden, fern ist schmerzlich Fühlen,
Wilde Leidenschaften, — sie durchwühlen
Nie die Brust, auf der des Himmels Frieden ruht.
Dann kennt nicht der Jüngling schwermuthsvolles Härmen,
Heil'ge Flammen gegenseitig sich erwärmen
In der wahren Freundschaft reiner Sonnengluth.
Nur dem Edeln, Schönen, Wahren nachzustreben,
Kräftig es zu fördern einst im Mannesleben,
Schwöret hochbegeistert dann der Freund dem Freund,
Hoch und heilig ist es, was das Bündniß weihet,
Schützend als Palladium es stets erneuet,
Und auf Ewigkeiten unsre Geister eint.

So nun träum' ich. Doch erwach' aus meinem Traume
Ich dann plötzlich, blick' um mich im weiten Raume,
Seh' den Jüngling einsam seine Straße ziehn.
Schnell zerfallen sind in meines Lebens Lenze
Die von treuen Herzen mir geflocht'nen Kränze,
Nimmer wird des Lebens Freude mir erblühn.
Denn wo Götterfunken sich nicht selbst entzünden,
Gegenseitig dann zur Flamme sich verbinden,
Lodert nie der Freundschaft heil'ges Feuer auf;
Nur, wo gleiche Geister gleich empfinden,
Zarte Ranken sich an einem Stamme winden,
Sproßt der hohen Freundschaft zarter Epheu auf.
Nimmer find' ich diese trauten Harmonieen,
Nie die Kraft geheimnißvoller Sympathieen,
Die den Geist an Geist, und Herz an Herzen schlingt.
Dumpf ertönen nun des Jünglings Trauersänge,
Aber keiner seiner düstern Schmerzensklänge
Sich hinan zu eines Freundes Herzen ringt.
Drum erhebt sich wiederum des Jünglings Klage,
Er beweint das Glück zu schnell entfloh'ner Tage,
Hadert unmuthsvoll mit seinem Mißgeschick,
Flehet, daß es ihm das Eine nur erfülle,
Doch es weigert sich des Schicksals harter Wille,
Und dem Jüngling bleibet nur der Schmerz zurück.

Ew. Tr—s.

Der Schultheiß von Solothurn.

Eine Erzählung aus dem ersten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Noch hielt der Ueberrest der Brücke, auf welchem eine so große Schaar von Rittern und Reisigen in eine dichte Masse zusammengedrängt stand, aber er schwankte schon und jede neu anschlagende Woge ließ seinen Einsturz befürchten. Da befahl der Schultheiß, daß man in den fünf vorhandenen Kähnen und auf den zwei großen Flößen — mehr Fahrzeuge waren in diesem Augenblicke noch nicht zur Stelle — hinüber fahre, und eine Zahl von Oesterreichern aufnehme, so viel der Raum und das Gewicht gestatte. Er selbst sprang in einen Kahn und gab sich der Gefahr preis, die um so größer war, als die Fluth immer höher schwoll und wilder einherbraus'te. Drr düsterrothe Schein der unzähligen Fakkeln und brennenden Pechpfannen, welcher die Finsterniß

erhellte, lieh der großartigen, aber furchtbaren Scene das angemessene schauerliche Licht. Es war, als ob ein Blutmeer dahergeras't käme, solch einen röthlichen Glanz hatte das wildströmende Gewässer.

Die dem gewissen Verderben entgegen sehende Schaar auf der Brücke traute den eigenen Augen kaum, als sie von der Stadtseite her die heranschwimmenden Fahrzeuge gewahrte. Von dorther erwartete sie keine Hülfe. Um so mehr überraschte sie der Zuruf Bucheggs, dessen kräftige Stimme vernehmbar durch das Brausen der Aar tönte: „Fürchtet nichts; wir kommen nicht als Feinde, nicht um euch zu Gefangenen zu machen; wir wollen nur euer Leben retten, und morgen sollt ihr frei von dannen ziehen!" — Da schauten die Angsterfüllten noch einmal hoffend zum düstern Nachthimmel empor, streckten den Rettern die Hände entgegen und riefen: „Gott segne euch, ihr edelmüthigen Schweizer! Er sei mit euch und erlöse uns aus dieser Noth."

Und nun drängte sich Alles in wilder Hast herzu, um in die rettenden Fahrzeuge aufgenommen zu werden. Der mächtige Lebenstrieb lös'te alle Bande der Zucht; die Rücksichten, die der Niedere gegen den Hohen beobachtet, wurden vergessen, da Selbsterhaltung hier die allein wirkende Triebfeder war. Alle von der Rangsucht aufgethürmten Schranken waren in diesem Augenblicke niedergerissen. Der geringste Reiter stieß den edelsten Ritter bei Seite, um unter den Ersten zu seyn, die an's Ufer hinübergeschifft wurden. Bald waren die Fahrzeuge so gefüllt, daß ein größeres Gewicht sie zum Sinken gebracht haben würde. Mit Gewalt mußten die Nachdrängenden zurückgestoßen werden. „Erschwert nicht das Werk der Menschlichkeit!" rief Buchegg ihnen zu, indem er abzustoßen befahl; „verderbet nicht eure Brüder, eure Retter und euch selbst durch unnützen Ungestüm. Ihr sollt Alle geholt werden, und Gott wird helfen, daß die Brücke so lange hält, bis der letzte Mann geborgen ist."

Verzweiflungsvoll blickten die Zurückbleibenden ihren zum sichern Lande hinüber fahrenden Gefährten nach. Diese langten glücklich an, und das Freudengeschrei der am Ufer harrenden Einwohner Solothurns schallte ihnen und ihren Rettern entgegen. Es waren unterdessen noch einige Fahrzeuge herbeigeholt worden, und zum zweitenmale schifften die edelmüthigen Heldensöhne Helvetiens hinüber, um ihren Feinden Befreiung aus Todesnoth zu bringen. Hier war die Gefahr noch höher gestiegen; immer sichtbarer schwankte das Wrack der Brücke, durch die ungleiche Vertheilung der Last noch mürber gemacht. Und doch konnten die jetzt ankommenden Kähne und Flöße nicht alle die Krieger aufnehmen, die mit jedem Augenblicke den Tod vor Augen sahen. Es mußte noch eine bedeutende Zahl der Unglücklichen auf dem wankenden Gebäu zurückbleiben. „Harret nur noch wenige Minuten aus!" rief man ihnen zu, als die Boote fast überfüllt zurückruderten. „Gottes Gnade wird über euch wachen! Bald sind wir wieder hier."

Aber kaum war die zweite Fahrt gelungen, und die Geretteten an's Land gestiegen, so brach — o erbarmungswürdiger Anblick — der Ueberrest der Brücke mit fürchterlichem Gekrach zusammen, und ein wild Gewühl von Rittern und Knechten stürzte in die hochaufbrausenden Wogen.

Ein paar Augenblicke hielten Schreck und Entsetzen die am Ufer Stehenden in einem Zustande geistiger Betäubung und körperlicher Lähmung. Buchegg gewann zuerst Fassung und Geistesgegenwart wieder. „Auf, meine Freunde!" rief er, „wer da schwimmen kann, der werfe sich in die Fluth, und rette den, welchen er zu ergreifen vermag. Der Allmächtige wird lohnen durch herrliches Gelingen, oder dort mit überschwenglicher Wonne! Ihr Uebrigen schnell mit den Flößen in die Aar, um die Auftauchenden heraufzuziehen. Gott sei mit uns!"

Mit diesen Worten sprang der edle Greis, der früher einer der trefflichsten Schwimmer gewesen war, in die Wellen. Seinem hohen Beispiele folgten viele der rüstigen Männer, und Himmelssegen ward dem heiligen Werke der hohen Nächstenliebe. Die Meisten der mit den Wogen ringenden Todesopfer wurden dem Verderben entrissen, das sie schon in seinen furchtbaren Armen hielt. Einige blieben jedoch die Beute des wüthenden Elements, und auch mehrere der hochsinnigen Retter büßten ihr Leben ein in der Erfüllung der schwersten, aber erhabensten Menschenpflicht, und errangen sich die glänzendste Märtyrerkrone.

Ein heiterer Morgen folgte der fürchterlichen Nacht. Es schien, als wolle die Natur ihre Wuth bereuen und das in Angst und Schrecken versetzte Menschengeschlecht durch ein freundliches Lächeln wieder versöhnen und ihm neues Vertrauen abgewinnen. Die Gewässer flossen wieder, wenn auch nicht so ruhig wie gewöhnlich, doch auch nicht mehr so wild brausend, in ihrem Bette; die schwarzen Donnerwolken waren auseinander gestoben, und hell glänzte am azurnen Himmelsdome das goldne, lichtspendende und Leben erweckende Tagesgestirn. In üppiger Frische blühte die Pflanzenwelt, und die gefiederten Geschöpfe jubilirten in tausendstimmigen Chören, flatterten fröhlich von Baum zu Baume und wiegten sich auf den duftenden Zweigen. Nicht so leicht konnte der Mensch die Schrecknisse der nächsten Vergangenheit vergessen.

Im österreichischen Lager herrschte eine dumpfe, drückende Stille; keine lustige Fanfare verkündete, wie in den jüngst verflossenen Tagen, den neuen Beginn kriegerischer Geschäftigkeit. Man trauerte um die verlornen Brüder, die den Kern des Heeres gebildet hatten; denn wußte man gleich, daß ihrer Viele den Wellen entrissen waren, so war doch nicht bekannt, daß nur sehr Wenige den Tod gefunden hatten, und von den Geretteten glaubte man, daß sie ihr Leben durch eine harte und schmachvolle Gefangenschaft gewiß theuer bezahlen, wo nicht gar auf eine andre, noch weniger ruhmvolle Weise es dennoch verlieren müßten.

Im großen herzoglichen Zelte, wo die Fahnen von Oesterreich und Steyermark neben dem auf einer mit rothem Tuche beschlagenen Erhöhung aufgestellten Sammetsessel prangten, ging der Held Leopold, eine kräftige, in der Blüthe des Lebens stehende Gestalt, mit heftigen Schritten auf und ab. Ein Waffenrock, von der Schul-

ter bis zu den Knieen reichend, umhüllte den schlanken Körper; darüber glänzte der blau angelaufene Brustharnisch mit dem goldnen Adler; lange blonde Locken umwallten das unbehelmte edle Angesicht, dessen Miene große Niedergeschlagenheit verrieth. Am Eingange stand der wachthabende Hauptmann, und harrte einer Antwort; denn vor vielen Minuten schon hatte er gefragt, ob der hohe Gebieter nichts zu befehlen, keine Maaßregel anzuordnen habe. Aber der Prinz hatte entweder die Frage ganz überhört, oder sie schon im nächsten Augenblicke zu beantworten vergessen. In tiefes Sinnen verloren, schien er alle Außendinge nicht wahrzunehmen. Ein lautes Trompetengeschmetter weckte ihn endlich aus seinem dumpfen Hinbrüten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Stolz.

Was eigentlich der Stolz wohl sei?
Ich will's euch sagen ohne Scheu,
Doch laßt, eh' wir den Stolz verachten,
Vorher die Leutchen uns betrachten,
Daß ihr doch Einige erkennt,
Die ihr ganz fälschlich — stolz benennt.

Gleich Nummer Eins hier zum Exempel,
Ein Weibchen, prächtig ausgeputzt,
Und wie zum Balle zugestutzt;
Sie schreitet hin zu Gottes Tempel,
Gleich einem Pfau in bunter Pracht,
Der seinen Schweif jetzt aufgemacht.
Seht, wie sie sich ergötzt am Neide
Der Aermeren im schlichten Kleide;
Wie gnädig mit dem Kopf sie nickt,
Wenn sich der Aerm're vor ihr bückt;
Wie ihr vom Hut die Federn wehen,
Als wär' ein Schlittenpferd zu sehen;
Wie Uhr und Ringe sie zur Schau
Und himmelhoch die Nase träget,
Zur Antwort kaum den Mund beweget,
Wenn eine Aermre mit ihr spricht,
Und spöttisch zieht ihr Angesicht.
Da hört man nun in unsern Tagen
Von einem solchen Weibe sagen:
„Seht, seht, welch' eine stolze Frau!"
Stolz wäre das? — ei, ei, mit nichten!
Ich will es anders euch berichten.

Doch Nummer Zwei! — in hohem Ton
Spricht dort ein reicher Erdensohn
Nur von der Zahl der eig'nen Häuser,
Von Pferden, Hunden, Jägerei,
Von feinem Wein und feinem Essen,
Und glaubt, daß er ein Nimrod sei.
Er schwatzt von Gütern und von Renten,
Von Kapitalien, Prozenten,
Und sieht den ärmern Ehrenmann
Nur über seine Schultern an;
Kaum kann er seinen Namen kritzeln,
Und wagt's doch, fade stets zu witzeln,
Verspottend Wissenschaft und Kunst,
Ihm ist sie nur ein blauer Dunst.
Er trabt dahin auf seinem Rosse,
Doch sieht's ihm gleich ein Jeder an,
Daß er nur zum gemeinen Trosse,
Zum reichen Plebs gehören kann,
Und sitzt er gleich im prächt'gen Wagen,
Und scheint er auch ein Matador,

Wird doch von ihm das Sprichwort sagen:
„Den Esel kennt man an dem Ohr,
„Das aus der schönen Löwenhaut
„Possierlich stets hervor ihm schaut."
Auf den blickt er verächtlich nieder,
Der nicht mit ihm sich messen kann
An Geld und Gut. Da heißt es wieder:
„O seht, das ist ein stolzer Mann!"
Doch nein, stolz dürft ihr ihn nicht nennen,
Da wir das Männchen besser kennen.

Nur Dummheit, reine Dummheit ziert
Die beiden würdigen Subjecte,
Die ich vor's Auge euch geführt,
Und deren Namen ich verdeckte.
Was unter Stolz ihr hier versteht,
Ist Dummheit und Brutalität.

Der wahre Stolz, er muß auf Erden
Als Tugend uns gerechnet werden;
Der Stolz, der auch den Bettler ehrt,
Der, leidend, Trost von uns begehrt;
Der Stolz, der nicht auf Geld sich gründet,
Sich in des Herzens Tiefen findet,
Der Stolz, den uns ein gut Gewissen
Auch in dem Bettlerkleide giebt;
Laßt euch den Narren nicht verdrießen,
Der nur im falschen Stolz sich übt.
Stolz scheint uns freilich mancher Wicht,
Den wahren Stolz, den kennt er nicht.

O laßt mit ächtem Stolz hienieden
Uns selbst vor Fürsten muthig stehn;
Doch dem, dem dummer Stolz beschieden,
Dem laßt uns aus dem Wege gehn.

Antwortschreiben einer Frau an ihren verstorbenen ersten Ehemann.

Ich habe mich getröstet, lieber erster Mann. Du hast mir manchmal ewige Ruhe gewünscht; jetzt ist sie eingetreten. Kummer und Mühe scheint auf meinen zweiten Mann übergegangen zu seyn, denn er nennt sich zeither „Lastträger," wie er es vorher nicht war. Du hast gewiß das beste Loos gezogen, denn nach einem gleichen sehnt sich schon jetzt mein zweiter Gatte. Es wäre eine Ungerechtigkeit, wenn ich diesem Letztern größere Vorzüge einräumte, als Dir. Du sahst ja nie — dies ist wahr, wie Du selbst schreibst — aber dieser will immer sehen, und daher ist mir wohl der Wunsch verzeihlich, daß ich ihm die Augen zudrücken möchte. Mein Streben geht jetzt einzig und allein dahin, ihm Friede zu schaffen, und damit er nicht viel zu sprechen habe, so rede ich desto mehr. Daß Du durch deinen Tod nur gewonnen haben kannst, dies schließe ich von mir. Wir haben hier auf Erden im Schlafe das Ebenbild des Todes, und oft schon hat mir mein jetziger Gemahl versichert, daß ich schlafend liebenswürdiger erscheine, als wenn ich wach bin.

Dankbar wirst Du Dich gewiß noch meiner Behandlung erinnern. Veränderlich war ich ja nie, Ich legte nicht blos am Hochzeittage meine Hand in die deinige; Du hast meine Hand, wenn es nöthig war, immer gefühlt. Ich folgte Dir in den ersten Jahren unserer Ehe auf jedem Schritte — dies Zeugniß wirst Du mir

gewiß geben — und da Du dies mit Unwillen bemerktest, so folgte ich Dir fortan nicht mehr. Du spieltest hier auf Erden sehr gern; aber Du spieltest immer nur mit Karten; ich — spielte mit Dir. Doch mich beruhigt auch deine dankbare Anerkennung. Wie oft, wenn ich Dir das Leben versüßte und würzte, und jedesmal das rechte Maaß zu treffen wußte, lispelte da nicht dein Mund: „Nun habe ich gerade genug!" Vergiß meiner kleinen Schwächen, wenn Du kannst, so wie ich Deiner vergessen habe. Ich theile jetzt noch immer die Neigung zu Dir, so wie ich sie früher getheilt habe. Ich liebte Dich zuerst, als ich Dich sah, und dann schätzte ich Dich; doch Du schätztest mich erst, ehe Du mich heiratheteſt, und dann liebtest Du mich. So geht es nun in der Welt. Lebe wohl! —

Miscellen.

Aus Bernstadt. Im hiesigen Gasthofe zum goldnen Anker hat die Gesellschaft des Anker-Vereins am 24. März d. J. zum Besten der Armen hiesiger Stadt, zum zweitenmale diesen Winter, eine theatralische Vorstellung gegeben, welche eine Einnahme von 19 Thlrn. 10 Sgr. gewährte, die der Armendirection zur weitern Disposition übergeben wurden. Bei der im vorjährigen Winter gegebenen Vorstellung betrug die Einnahme nur 17 Thlr. 10 Sgr., wovon nur 2 Thlr. Kosten abgingen. Die aufgeführten Stücke waren: „Hedwig, von Körner" und „U. A. w. g., von Kotzebue." Beide Sachen unterhielten recht gut und wurden con amore durchgeführt. Das lobenswerthe Streben des Ankervereins: seinen nothleidenden Brüdern Hülfe zu verschaffen, verdient daher öffentliche Anerkennung.

Vor Kurzem soll ein junger Mann an dem Schnupftuche einer Dame während des Tanzes kleben geblieben seyn. Sollten es nicht Naturforscher der Mühe werth halten, diese neue Art von Magnetismus näher zu untersuchen?! ·n

---

Der Busenfreund. Herr A., der eine hübsche junge Frau hat, empfing, wie das täglich geschah, einen Besuch von Herrn B., mit dem er seit Jahren eine innige Freundschaft unterhält. Sie wollten zusammen ausgehn, und Herr A. sagte: „Nimm es nicht übel, Freund, daß ich mich erst rasire." Er stellte sich nun vor den Spiegel, seifte sich ein und fing an zu scheeren. Währenddessen strich Herr B. der niedlichen Frau vom Hause die Wangen und den weißen Hals, und wurde immer zudringlicher; denn er glaubte sich ungesehen. — Herr A. bemerkte jedoch Alles, was hinter ihm vorging, legte das Messer weg und rief: „Nun seh' ich, welch ein Busenfreund Du bist!" Nach diesen Worten packte er ihn sehr unfreundlich und beförderte ihn zur Thür hinaus.

Chronik.

Geburten.

Den 28. März zu Oels, Frau Tischlermeister Tielke, geb. Vogdt, einen Sohn, Carl Wilhelm.

Todesfälle.

Den 25. März zu Oels, Ernst Gottlieb Zappe, jüngster Sohn des Ackerbürger Johann Friedrich Zappe, an Leberkrankheit, alt 27 J. 4 M.

Den 1. April zu Juliusburg, Herr Negoziant Lindemann.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 2. April 1836.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	3	9	Erbsen	1	4	—
Roggen.....	—	20	—	Kartoffeln...	—	10	—
Gerste	—	17	9	Heu, der Ctr.	—	21	9
Hafer.....	—	14	3	Stroh, das Schk.	2	12	6

Inserate.

Auctions-Anzeige.

In termino den 12. April 1836 sollen in dem hiesigen Herzoglichen Auctions-Lokale verschiedene Sachen, vorzüglich aber Bett- und Tischwäsche, an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert werden. Kauflustige werden daher hiermit eingeladen, sich in diesem Termine in dem Herzoglichen Auctions-Lokale hierselbst, Vormittags um 9 Uhr einzufinden.

Oels, den 5. April 1836.

Die Herzogl. Braunschweig-Oelssche Fürstenthumsgerichts-Auctions-Commission.

Inserate, die ganze Zeile zu 1 Sgr., die halbe zu 6 Pfennigen, und die Drittelzeile zu 4 Pfennigen, werden bis spätestens Dienstag Mittag 12 Uhr erbeten.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 15. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 8. April 1836.

Die heilige Hedwig.

Poetischer Versuch von Erdmann Hunger.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Kaum stieg in ihrem rosenrothen Schimmer
Die Sonne aus dem Fluthenreich empor;
Da stürzt der Jungfrau Schaar bestürzt in's Zimmer,
So kummervoll war ihre Lage nimmer,
O Fürstin! flehen sie, leih' uns dein Ohr!
Verzeih', wir können's länger nicht verhehlen,
Es ängst'gen bange Träume unsre Seelen.

Und ehe die Jungfrauen noch geendet,
Tritt ernst ein Herold durch die starren Reih'n,
Und zu der Fürstin ehrfurchtsvoll gewendet,
Spricht er: vom Wahlplatz bin ich ausgesendet,
Ein Bote euch, ein Schmerzensbot' zu seyn!
O! diese Pflicht ist hart; mein Mund erbebet,
Doch Euer Geist in Himmelskraft sich hebet!

Wohlan denn! Als mit Flammen und mit Morden
Der finstre Batu Breslau hart bedroht,
Und Alles bangte vor den rohen Horden,
Da schien, o Fürstin, Rettung uns geworden,
Von oben her, in unsrer höchsten Noth!
Und ob es Batu fürchterlich geschworen,
Nicht war die Burg, des Landes Hort, verloren.

Denn einst, als dunkle Nacht die Lager deckte,
That plötzlich sich der Himmel feurig auf,
Und drohend brüllt der Donner und erweckte
Der Tartarn Heer, und die Erscheinung schreckte
Sie fort in ungezügelt wildem Lauf;
Gen Liegnitz zogen sie sich flüchtig weiter
Und warfen sich auf unsre tapfern Streiter.

Wir aber standen ihrer Schwerdter Tosen,
Wie Eichen in der Fluthen wildem Drang,
Schon blühten ringsumher die blut'gen Rosen,
Die in des Todes wechselseit'gem Kosen
Wohl Mancher sich zum Hochzeitkranz errang!
Doch unerschüttert mit dem Kern der Ritter,
Stand Heinrich da, ein Fels im Ungewitter!

Und schon begann der Tartarn Heer zu weichen,
Drei Haufen brachen sich an seiner Kraft;
Und Alles lag der Christen tapfern Streichen,
Und hoch zum Himmel thürmten sich die Leichen,
Mit uns war Gott und seiner Heil'gen Kraft
Da plötzlich wenden zwei von unsern Schaaren
Aus Mißverstand die Rücken den Tartaren.

Und Batu, mit der Höllenmacht verbunden,
Zurück, und mit den Seinen wild heran!
Von tausend Todten werden wir umwunden,
Schon sehen alle Hoffnung wir entschwunden,
Mit letzter Kraft erringen wir uns Bahn!
Umsonst wir kämpften gegen eine Hyder,
Denn jede Lücke füllt sich doppelt wieder! —

Wo ist der Herzog? Tönt's zu unsern Ohren,
Und unsre Blicke rollten wild umher,
Denn ihn zu retten, hatten wir geschworen,
So lange wir den Athem nicht verloren,
Er war das Steuer im empörten Meer!
Da sahn wir seinen Helmbusch blutig winken,
Und kraftlos dann sein Roß zusammensinken.

Und es ergriff uns ein allmächtig Mahnen,
Wir drangen durch der Feinde dichte Reih'n,
Dem theuren Feldherrn einen Weg zu bahnen!
Wir wollten heut der Tugend unsrer Ahnen,
Im schwersten Unglück selbst noch würdig seyn.
Und fechtend sind wir bis zu ihm gedrungen,
Schon hat auf's frische Roß er sich geschwungen.

Da kannten ihn der Tartarn wilde Schaaren,
Und drangen racheschnaubend auf ihn ein.
Jetzt schreckten uns nicht minder die Gefahren,
Nur ihn erretten wollten wir, und waren
Entschlossen, All' dem Tode uns zu weihn.
Und dreimal sah der Fürst die Hoffnung winken,
Ach, um auf ewig in die Nacht zu sinken.

Halt ein! rief starren Blickes und mit Zagen,
Die zarte Anna, Heinrichs Gattin, aus,
Ew'ger Erbarmer! lege meinen Tagen
Nicht mehr auf, als das schwache Weib kann tragen,
O, dreimal unglücksel'ges Fürstenhaus!
Und an der Mutter Brust barg sich die Wange,
Und Thränen netzten ihre heiße Wange.

Doch Hedwig hob den heitern Blick nach oben,
Und sprach Gebrochen ist der letzte Stab!
Doch ausgewüthet hat des Sturmes Toben,
Dich, großer Vater, will ich dankend loben,
Der einen solchen guten Sohn mir gab!
Was weinst Du, Anna? — Laß die bange Klage,
Sei heiter, glaube, hoffe, — und ertrage.

Herold, geleite mich zu ihm! Verlassen
Muß ich Dich, Anna! Bleibe Du zurück!
Nicht fähig ist dein armes Herz, gelassen
Den Anblick der Verwüstung zu erfassen,
Mich ruft die Pflicht! — Du, bleibe hier zurück.
Drauf eilt sie fort und hat den Sohn gefunden,
Beraubt des Hauptes und bedeckt mit Wunden.

Da stand sie an dem Grabe ihrer Freuden,
Auf dieser großen Erde ganz allein.
Doch ihre Brust, sie war gestählt durch Leiden,
Nichts konnte sie von ihrem Glauben scheiden,
Und hoffend sah sie in die Nacht hinein.
Nach Breslau ließ den theuern Sohn sie bringen,
Wo alle Bürger schmerzvoll ihn empfingen.

Drauf kehrt sie in des Klosters stille Räume,
Hinfort entsagt sie jeder Erdenlust.

Im Stillen nur pflegt sie des Guten Keime,
Und alle Wünsche, alle ird'schen Träume
Erstarben in der Gott geweihten Brust.
So lebt sie, eine Heilige und Reine,
Schon hier mit höhern Geistern im Vereine.

Einst flehet sie mit sehnendem Verlangen:
Du Heilige, die sich mein Herz erkies't!
Ach, all' die Meinen sind vorangegangen,
So laß auch mich die kühle Ruh' empfangen;
Ich habe ja geduldet und gebüßt!
Und horch! da hört sie Sphärenton erklingen,
Sieht aus dem Dunkel Himmelsklarheit dringen.

Jetzt schwebt auf ungesehenem Gefieder,
Ein weißes Lilienpaar in ihrer Hand,
Des Himmels hohe Königin hernieder:
Ein hehrer Glanz umfließt der Jungfrau Glieder,
Und sanft spricht sie, zur Dulderin gewandt:
Was an des Lebens Morgen Du begehret,
Am Abend, siehe, wird es Dir gewähret!

Erst selig ist der Fromme, der hienieden
Der Pflichten Last getragen unverzagt!
Ihm ist für jenen ew'gen, reinen Frieden
Die Krone, die hellleuchtende, beschieden,
Die denen hat der Vater zugesagt,
Die stark und treu in Lebenskämpfen standen,
Und durch die Nacht das Thor des Lichtes fanden.

Die Gemsenjagd.

Der Gemsenjäger bricht gewöhnlich noch in der Nacht auf, um schon vor Anbruch des Tages auf den hohen Weideplätzen zu seyn, wohin sich die Gemse vor der Ankunft der Heerde zu begeben pflegt. So wie er die Gegend entdeckt, wo er deren zu finden glaubt, untersucht er sie mit seinem Fernglase. Sieht er keine, so fährt er fort zu steigen; sieht er aber welche, so sucht er ihnen die Höhe abzugewinnen, indem er entweder eine Ravine hinaufklimmt, oder sich hinter einen Felsen postirt. So wie er nur Hörner der Gemse unterscheiden kann u. dergl. — welches die gehörige Entfernung anzeigt — so stützt er sein Gewehr auf eine Felsenspitze, zielt so kaltblütig als möglich, drückt ab und trifft fast niemals fehl.

Jetzt eilt er hinzu, schneidet der Gemse zur Sicherheit die Gelenke durch, zieht ihr entweder bloß die Haut ab, wenn der Rückweg gar zu gefährlich ist, oder ladet das ganze Thier auf die Schultern, und trägt es so, oft viele Stunden weit, in das Thal hinab. Das Fleisch wird dann gegessen, und die Haut, nachdem sie getrocknet worden ist, um etwa neun Livres verkauft.

Nur selten indessen wird die Gemse so leicht und so schnell erlegt. Gewöhnlich wird sie nämlich den Jäger schon früher gewahr, und rettet sich mit unglaublicher Geschwindigkeit. Besonders ist dies der Fall, wenn deren mehrere beisammen sind. Dann stellen sie nämlich eine Schildwache aus, die, während die andern weiden, auf Alles Achtung geben muß. Kaum erblickt sie etwas Verdächtiges, so giebt sie einen pfeifenden Ton von sich; alle übrigen eilen herbei, um selbst zuzusehen, und sobald sie den Jäger erkennen, sind sie ihm augenblicklich aus dem Gesichte.

(Beschluß folgt.)

Chronik.

Unter den im Monat März hier durchgegangenen Extrapost-Reisenden befand sich ein Kaiserl. Russischer Courier, in Begleitung eines Persischen Prinzen, und zwei türkische Kaufleute.

Im Monat März 1836 wurden in Trebnitz:

1) geboren: 3 Knaben.
6 Mädchen.
9.

2) Es starben: a, männlich 5.
b, weiblich 5.
10 Personen.

Und zwar todtgeboren . . . . 2.
Im Alter von 1—10 Jahren 2.
von 10—30 Jahren 1.
von 30—40 Jahren 3
von 60—90 Jahren 2.
10.

Folgende Marktpreise bestanden am 2. April zu Trebnitz.

Das Quart Butter	— Rthlr.	15 Sgr.
Der Scheffel Weizenmehl	1 Rthlr.	18 Sgr.
Der Scheffel Kartoffeln	— Rthlr.	10 Sgr.
Der Scheffel Weizen	1 Rthlr.	6 Sgr.
Der Scheffel Roggen	— Rthlr.	23 Sgr.
Der Scheffel Gerste	— Rthlr.	23 Sgr.
Der Scheffel Hafer	— Rthlr.	14 Sgr.
Das Stück Garn	— Rthlr.	18 Sgr.
Das Pfund Flachs	— Rthlr.	3 Sgr.
Das Fuder Brennholz	— Rthlr.	16 Sgr.

Nach den Selbsttaxen für den Monat April 1836 haben nachbenannte hiesige Bäcker

das größte Brod:

als: Stralke, Schittnig und Reinsch. Jeder giebt für 1 Sgr. 2 Pfd. 16 Loth.

Sämmtliche Fleischer verkaufen

das Pfd. Rindfleisch für 2 Sgr.; Schweinefleisch für 2½ Sgr.; Schöpsenfleisch für 2½ Sgr.; das Kalbfleisch der Ephraim Michalke und Rohde für 1 Sgr. 6 Pf., die übrigen Fleischer aber theils für 1 Sgr. 9 Pf., und theils für 2 Sgr.